

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 34/1 (2007)

DOI: 10.11588/fr.2007.1.51484

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Stefan WEINFURTER, *Canossa. Die Entzauberung der Welt*, München (C. H. Beck) 2006, 254 S., ISBN 3-406-53590-9, EUR 19,90.

Vor fast tausend Jahren, um die Jahreswende 1076/77, tat König Heinrich IV. auf der Burg Canossa Buße vor Papst Gregor VII., der ihn und seine engsten Vertrauten nach langem Zögern wieder mit der Kirche versöhnte. Der 7. August 2006 brachte den neuhundertsten Todestag des Herrschers, und so ist es denn kein Wunder, daß gerade jetzt der Regierung dieses Saliens besonderes Interesse gezollt wird. Im Mittelpunkt steht dabei der durch Bismarck so berühmt gemachte Canossagang. Eine große Ausstellung in Paderborn ist Canossa gewidmet. Auch der Heidelberger Historiker St. Weinfurter, der sowohl durch seine Forschungen zu den reformierten Kanonikern als auch zu den Saliern bestens ausgewiesen ist, trägt mit seinem kürzlich erschienenen Buch dazu bei, die geschichtliche Erinnerung an dieses epochemachende und auch abenteuerliche Ereignis wach zu halten und dieser Erinnerung neue Wege zu weisen. Entstanden ist eine fesselnde Erzählung, die sich engstens an wesentliche Quellen anlehnt und sich gut liest. Nur die wichtigsten Anmerkungen werden in einem Anhang gegeben, dem dann ein Quellen- und Literaturverzeichnis und ein knappes Register, für das Matthias Kirchner zu danken ist, folgen (S. 210–254). In elf Kapiteln, zum Teil illustriert, verfolgt Weinfurter die Ereignisse von, vor und um Canossa. Auf Heinrichs Aufbruch nach Canossa vom kaiserlichen Speyer aus im Spätherbst 1076 mit der Beschreibung der gefährlichen Alpenüberquerung und dem Zusammentreffen mit Papst Gregor VII. im ersten Kapitel folgt ein Rückblick auf die Zeit Heinrichs III. im zweiten und eine Analyse der gesellschaftlichen Veränderungen in den letzten Jahren Heinrichs III. und vor allem unter dem jungen Heinrich IV. im dritten Kapitel, in dem auch versucht wird, ein Bild vom Menschen Heinrich IV. zu vermitteln und den Hintergründen der Sachsenkriege nachzugehen. Im vierten Kapitel geht es um Heinrichs Verhältnis zu den Großen des Landes, Veränderungen im Regierungsstil und vor allem um das »ganz andere Modell zur Deutung und Gliederung der Gesellschaft«, das seit dem beginnenden 11. Jh. in den Vordergrund trat (S. 74). Das »geradezu [...] revolutionäre« (S. 74) Deutungsschema der Gesellschaft nach irdischen Funktionen – die bekannte Dreiteilung in *oratores*, *pugnatores* und *laboratores* – verschmolz den Stand der Mönche mit dem der Kleriker, die gemeinsam »in der Welt gegen das Böse zu kämpfen« hatten (S. 75). Das fünfte Kapitel ist ein Rückblick auf Rom und das Papsttum vor Gregor VII., das sechste ist Gregor und seinem Gehorsamsanspruch gewidmet. Das siebte Kapitel, »1076: Die Einsamkeit des Königs und die ›neue Religion‹ der Bischöfe«, ist eines der interessantesten und anregendsten des Buchs, weil Weinfurter dankenswerterweise der Frage nach dem scheinbar so plötzlichen Abfall vor allem der Bischöfe von König Heinrich IV. im Frühsommer 1076 nachgeht, der nach Heinrichs Exkommunikation und Absetzung vom Februar des Jahres äußerst schnell um sich griff, obwohl Anfang Januar zu Worms Heinrich und die überwiegende Mehrzahl der Bischöfe dem Papst gemeinsam mit Gehorsamsentzug gedroht und ihn zur Abdankung aufgefordert hatten. Das Thema des Wertewandels wird in Kapitel acht weiter ausgebaut; Kapitel neun befaßt sich mit dem Gegenkönigtum Rudolfs of Rheinfelden und schließlich Heinrichs Kaiserkrönung und dem Tod Gregors VII. in Salerno. Theoretische Erörterungen zum Investiturstreit finden sich in Kapitel zehn. Heinrichs Tod und der Verrat durch seinen Sohn und Nachfolger, Heinrich V., sowie die Karriere Heinrichs V. bis zum Konkordat von Worms 1122 bilden den Inhalt des letzten Kapitels. Das Buch schließt mit einer sehr knappen Schlußbemerkung, die sich für den Untertitel, »Die Entzauberung der Welt«, auf Max Weber beruft. Selbstverständlich ist das nicht so gemeint, als ob der von Max Weber angesprochene Rationalisierungsprozeß, ein Prozeß, bei dem sich »die alte Einheit von religiöser und ›staatlicher‹ Ordnung auflöst« (S. 207) mit einem Schlag verwirklicht worden wäre, aber die Anzeichen und sogar die Wirklichkeit des neuen Denkmodells im mittelalterlichen Reich sind nicht zu leugnen.

Es ist nicht Sinn und Zweck von Weinfurters Buch, das einen breiten Leserkreis anspricht, die Forschungsprobleme, die das allgemein als Investiturstreit beschriebene

Gebiet immer noch birgt, zu lösen oder gar zu beschreiben. Weinfurter hält mit seinen Ansichten aber nicht hinter den Berg, sondern unterbreitet dem Leser seine ausgewogenen Meinungen als Teil des Ganzen, so zum Beispiel zum etwaigen Investiturverbot von 1075, das er als »eine situationsbezogene Feststellung« nur auf Mailand beschränkt (S.175f.). Der Mediävist kann derartigen Fragen anhand der Quellen und Literaturangaben, so knapp sie auch sind, leicht nachgehen und inzwischen mit Vergnügen und Gewinn das schön ausgestattete, klar geschriebene Buch zur Hand nehmen.

Uta-Renate BLUMENTHAL, Washington D. C.

Rainer C. SCHWINGES, Christian HESSE, Peter MORAW (Hg.), Europa im späten Mittelalter. Politik – Gesellschaft – Kultur, München (Oldenbourg) 2006, IX–622 S. (Historische Zeitschrift. Beihefte, Neue Folge 40), ISBN 3-486-64440-8, EUR 79,80.

Der umfangreiche Band mit 29 Arbeiten europäischer Historiker geht auf eine Tagung in Bern (2003) zurück. Thema ist die lateinische Welt, das »päpstliche Abendland«, während der »Osten«, Byzanz, Moskau und der Islam, d. h. eine »andere Welt«, nicht einbezogen werden. Den Herausgebern geht es um den Austausch in Bildung und Kultur, Gesellschaft und Wirtschaft. Jede nur nationale Sicht wird vermieden; ein reiches Ergebnis kommt zustande. Der Band ist in Politik – Gesellschaft – Kultur gegliedert. Eine Zusammenfassung mit Kommentar am Ende einer jeden Sektion hilft bei der Übersicht und erweitert die Fragestellungen. Peter MORAW führt souverän zu den Grundfragen und mahnt, die Ungleichheit in Europa zu beachten. Er verweist auf die im Norden und Osten gegenüber dem Süden und Westen knappen Quellen. Klaus OSCHEMAS »Skizze« zu »Europa in der mediävistischen Forschung« (S. 11–32) nennt wegweisende Arbeiten zum hohen und späten Mittelalter. Ein Klassiker wie Christopher Dawson (London 1932) kommt ebenso zu Wort wie Rudolf Hiestand, Karl J. Leyser und Timothy Reuter. Josef Fleckenstein betonte 1986, Europa sei »Frucht und Ergebnis seiner Geschichte« und verwies auf die »große Gemeinschaft der christlichen Ritterschaft«. Oschema mahnt, man dürfe dies im Rückblick aber nicht verschönern. Die Sektion I: »Politik – Politische Geographie, Monarchien, Alternativen«, eröffnet Philippe CONTAMINE (S. 35–49) mit »La royauté française à la fin du Moyen Âge«. Er verweist auf die kritische Lage der französischen Monarchie nach dem Übergang zur Dynastie der Valois unter Philipp VI. im Jahre 1328. Das Königtum wurde von seiner »spirituellen« Basis gestützt, besonders von der auf Chlodwig zurückgehenden Tradition der *Oriflamme*. Zudem sorgten die »Verwaltung«, das Justizwesen, solide Finanzen und die Nähe zu den Kirchen im Lande für den Zusammenhalt. Dies begründete Frankreichs Stärke und sicherte den Sieg Karls VII. über die Engländer. So erreichte die französische Monarchie weit mehr, als dies der König in Person allein vermocht hätte. »Religiöse Symbole und politische Kulturen im spätmittelalterlichen England« sind das Thema von Miri RUBIN (S. 51–69). Sie erläutert, wie die Sprache der Frömmigkeit und die des Rechts in gewisser Spannung einander gegenüberstehen. Bleibt die Kultur aber ein schillernder Begriff? Einleuchtend behandelt Rubin freilich die Nähe von politischer Kultur und religiösen Symbolen. In »König oder Monarch? Aspekte der Regierung und Verfassung des römisch-deutschen Reichs um die Mitte des 15. Jahrhunderts« zeigt Eberhard ISENMANN (S. 71–98), daß es keine einheitliche Verfassung im Reich gab. Vieles war daher legitim. Nur in den Erblanden herrschte der König über Untertanen. Sonst kam es auf die Interessen der Stände an. Eine tiefe Kluft bestand zwischen der *plenitudo potestatis* des Kaisers nach der Rechtstheorie und politischer Wirklichkeit. Klaus HERBERS erklärt in »Peripherie oder Zentrum? Spanien zwischen Europa und Afrika« (S. 99–124) die Problematik der in Atlanten zwar schön gezeichneten, aber oft irrig festgelegten Grenzen, die so eindeutig eben nicht waren. Selbst Bischofssitze sicherten in den Zwischenzonen der Reconquista